



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., W.: Neue theologische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue theologische Literatur.

Das Leben Jesu von Bunsen. Bibelwerk für die Gemeinde. Von C. C. J. Bunsen. Bd. IX. Bibelgeschichte. Das ewige Reich Gottes und das Leben Jesu. Herausgegeben von H. J. Holtmann. Leipzig, Brockhaus. 1865.

Das Leben Jesu, das als letzter Theil des — übrigens noch nicht vollendeten — Bibelwerks von Bunsen vor kurzem erschienen ist, erinnert zunächst an Schleiermachers bekannte Vorlesungen. Wie diese, ist es aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben, wie diese hat es nicht die letzte Vollendung und Feile eines für die Doffentlichkeit bestimmten Werks erhalten. Aber auch der theologische und dogmatische Standpunkt weist auf Schleiermacher zurück. Es ist derselbe Begriff des idealen Gottmenschen, der hier wie dort das Ziel der geschichtlichen Auseinandersetzung bildet, und diese baut sich demgemäß gleichfalls wesentlich auf Grundlage des vierten Evangeliums auf. Dabei stehen freilich dem bunsenschen Werke gegenüber der Kritik nicht dieselben mildernden Umstände zur Seite, wie demjenigen seines Vorgängers und Meisters. Denn dieser schrieb vor den epochemachenden Untersuchungen über das Verhältniß des vierten Evangeliums zu den Synoptikern, Bunsen schrieb nach denselben und hatte sie zu bekämpfen. Sein Buch ist darum nothwendig weit polemischer, und da es eine nachdrucksvoll auftretende zusammenhängende Geschichtsansicht zu widerlegen hatte, in seiner ganzen Anlage ungleich künstlicher und spitzfindiger. Wenn man sich vergegenwärtigen will, welcher Aufwand von künstlichen Ausflüchten, welches monströse System von Auslegungskunst heutzutage nothwendig ist, um den gesicherten Resultaten der Kritik zum Troß die Echtheit des Johannesevangeliums zum Nachtheil der drei ersten Evangelien aufrecht zu halten, so ist hiefür nichts lehrreicher als die Lectüre des bunsenschen Werks. Die „evangelistische“ Darstellung muß überall gegen die „apostolische“ zurückstehen. Die Kritik der erstern ist oft ziemlich frei, sie wird zuweilen als „ungeschickt und ganz unpassend“ prädicirt, mythische Abschnitte werden ohne Bedenken angenommen. Aber freilich, das Mythische muß immer seinen geschichtlichen Hintergrund haben, die Mirakelansicht sich immer nur als Mißverständnis einer geistigen Auffassung erweisen und die Berichtigung dieser Mißverständnisse ist das Geschäft der „apostolischen“ Geschichtserzählung. Das Evangelium des Johannes ist überhaupt dazu geschrieben, die nach praktischen Zwecken umgestaltete Ueberslieferung zu berichtigen, zu ergänzen, zu erklären. Selbst bei dem Verhältniß des Täufers zu Jesus, das bei Johannes- und bei den Synoptikern bekanntlich

sehr verschieden dargestellt ist, findet Bunsen, daß, was die evangelistische Ueberslieferung schon andeute, durch den Jünger und Augen- und Ohrenzeugen Johannes nur bestätigt und psychologisch erklärt werde. Da, wo nun einmal unläugbar Geschichtserzählung gegen Geschichtserzählung steht, geht überall die Darstellung des „Augenzeugen“ vor; er giebt den historischen Rahmen, in welchen alle von den andern Erzählern berichteten Begebenheiten, wohl oder übel, sich einreihen lassen müssen, und zwar behauptet Bunsen, „daß in den durch Johannes gegebenen Rahmen die einzelnen evangelistischen Erzählungen sich soweit chronologisch einordnen, als es der praktische Zweck des evangelistischen Unterrichts zuläßt, und daß wir allenthalben dasselbe Gesetz der Projection oder Abspiegelung der chronologischen Ordnung auf die katechetische Ordnung vorfinden.“ In der Durchführung dieses angeblichen Gesetzes der Projection zeigt sich der Scharfsinn des Verfassers auf seiner vollen Höhe, aber auch das ganze Verfahren in seiner Willkürlichkeit und Gewaltthätigkeit. Die unglücklichen Synoptiker haben es sich von jeher gefallen lassen müssen, daß die Harmonisten unbarmherzig ihre Erzählung zerrissen, um die einzelnen Stücke, wo es grade passen möchte, in das Gefüge der johanneischen Darstellung einzureihen. Aber daß dieses willkürliche Verfahren mit dem Schild eines „Gesetzes“ gedeckt, daß jedesmal nachgewiesen wird, daß grade so und nicht anders die Verschiebung der einzelnen Stücke zum Zweck des katechetischen Unterrichts erfolgen mußte, ist der Triumph der katholischen Ansicht vom Verhältniß der vier Evangelien!

Man weiß, daß das Bibelwerk, wenn es von der Kritik mit Kopfschütteln aufgenommen wurde, nicht minder den Orthodoxen ein Greuel und Aergerniß ist. Auch das Leben Jesu wird auf den Beifall der orthodoxen Kreise verzichten müssen. Ist doch Bunsen — immer abgesehen von der dogmatisch construirten Persönlichkeit des Gottmenschen — in der Wunderfrage genau so rationalistisch wie Schleiermacher. Er will nichts wissen von „all den geistlosen hohlen Redensarten von offenbarter Geschichte, von einzelnen Erzählungen über Bileams Eselin und Josua's Gebot an die Sonne.“ Aber bei der Scheu, ehrlich und offen dem religiösen Mythos sein Recht zu geben, gestaltet sich sein Widerspruch gegen die Wundererzählungen — genau wie bei Schleiermacher — nur zu oft zu einem Rückfall in die Wunderlichkeiten und Geschmacklosigkeiten des alten Rationalismus. Man nehme z. B. seine Erklärung des Wunders zu Kana. Von Mirakel keine Spur. Jesus hatte nur eine Ueberraschung vorbereitet durch einen mitgebrachten Vorrath guten starken Weins. Diesen vertheilte er in die draußen ausgeleerten und ausgespülten Wassertrüge und ließ sie dann mit einer allerdings ungewöhnlich großen Masse Wassers bis an den Rand füllen. Der Zechmeister kostete den Wein, als er umgerührt war, pries das Getränk und rief dem (wahrscheinlich gegenübergelagerten) Bräutigam die bekannten rühmenden Worte zu, welche demselben ebenso erfreulich als überraschend sein mußten und

ohne Zweifel große Heiterkeit und bei näherer Nachforschung Dankbarkeit gegen den Meister von Nazareth hervorrufen mußten. Der Speisemeister hatte das Treffliche des Getränks hervorgehoben, und mit Recht; daß der köstliche Wein sehr verdünnt war, wurde ohne Zweifel von den Wohlgesinnten, Mäßigen mit Dankbarkeit empfunden, denn der Trank war erfrischend und wohlschmeckend zugleich, und sein Genuß erhöhte die heitere Stimmung der Gäste, ohne den Rausch zu vermehren. Mit Einem Worte: das Gute siegte, Jesus hatte seinen menschenfreundlichen Zweck erreicht und das Fest hatte schön geendet. — Nun wenn das der Vorgang war, welcher der Erzählung des Johannes zu Grunde liegt, so hat Jesus ohne Zweifel für die Heiterkeit der Hochzeitsgäste von Kana, sein Geschichtsschreiber und Ausleger aber für die Heiterkeit spätester Geschlechter gesorgt!

Nicht minder rationalistisch ist die Erklärung der Auferstehung Jesu. Die Auflösung war noch nicht eingetreten, Jesus kam mit demselben Leibe wieder aus dem Grabe hervor, kurz, er war nur scheinodt gewesen, verkehrte noch 40 Tage mit seinen Jüngern und ging nach dem Abschied von ihnen über die Grenze nach Phönizien, um den Heiden zu predigen, ohne jedoch die Aufregung der letzten Wochen und Tage lange zu überleben. Leider vermißt man eine eingehende Erklärung der vom „Augenzeugen“ Johannes berichteten Auferweckung des Lazarus, dieses Prüfsteins für alle Auslegungskunst. Doch geht aus einer hingeworfenen Aeußerung von der „tödlichen Krankheit“ des Lazarus hervor, daß auch hier der Scheintod das bequeme Auskunftsmitel ist.

Bekannt ist die mystische Terminologie, mit welcher Bunsen die Bibel in den Mittelpunkt der Weltgeschichte zu rücken bestrebt war. Damit hängen seine Theorien über Offenbarung und Schrift, seine Ausführungen über den „weltgeschichtlichen Bibelschlüssel“, über „weltgeschichtliche Kritik“ u. s. w. zusammen, denen kaum mehr als eine rein subjective Bedeutung zukommt; was um so fataler ist, als das ganze Bibelwerk bekanntlich für die Gemeinde bestimmt sein soll. Man kann es fast tragisch nennen, daß hinter diesem Werk, das eine so umfassende Bestimmung zur Aufschrift hat, niemand steht, als die Persönlichkeit seines Verfassers. Auch in der Vorliebe, mit der gewisse Partien behandelt sind, verräth sich die Subjectivität des Verfassers. Bunsens besondere Liebhaberei war die Chronologie, und so ist auch in dem Leben Jesu auf die chronologischen Untersuchungen ein undenklicher Fleiß und Scharfsinn verwandt, der mit der Wichtigkeit der Ergebnisse in gar keinem Verhältnisse steht, davon abgesehen, daß die Berechnungen durchaus auf sehr unsicherem Grund ruhen. Bunsen weiß ganz genau, daß Zacharias seinen Dienst am Tempel am 3. October des Jahres 748 angetreten und am 9. beendigt hat. Bis auf den Monat und fast den Tag wird die Empfängniß des Johannes, seine Geburt, die Vermäh-

Grenzboten II. 1866. 5

lung der Maria, Jesu Geburt, seine Taufe, die Verkahrung, die Speisung u. s. w. ausgerechnet. Auf allen Wanderungen Jesu zwischen Galiläa und Judäa hin und her, auf allen Ausflügen, die zwischen die größeren Reisen fallen, begleitet ihn der genaue Chronist und verzeichnet Tag und Stunde, bis zum 19. April 782, dem Tag der Auferstehung. Die Kleinlichkeit dieser Berechnungen, die einen großen Raum einnehmen, ist um so auffallender, als über die eigentlich historischen Probleme, die in einem Leben Jesu zur Sprache kommen, fast ganz hinweggegangen wird, so über die religiösen Zustände der Juden in der damaligen Zeit, über das Verhältniß Jesu zur Messiasidee, über die Entwicklung seines religiösen Bewußtseins, über seine Stellung zum Judenthum und zum Heidenthum. Konnte das Buch, an welchem Bunsen bis ins Jahr 1860 gearbeitet hat, als Vervollständigung des Bibelwerks nicht ungedruckt bleiben, so ist doch schwer zu sagen, in welchem Punkt es unsere historische Kenntniß vom Leben Jesu wirklich fördert. Freilich ist auch dies ein Gewinn an einem neuen, in edler Absicht und mit ungewöhnlichem Geist und Gelehrsamkeit unternommenen Versuch, die Consequenzen falscher Prämissen und willkürlichen Schwankens zwischen Kritik und Tradition zu constatiren.

Der Apostel Paulus. Von Lic. A. Hausrath. Heidelberg, Basser-
mann. 1865.

Die Schwierigkeit, ein Leben Jesu zu schreiben, liegt in der Beschaffenheit der Quellen. Ungleich besser steht es in dieser Beziehung mit dem Apostel Paulus, dessen Gestalt uns mit scharf markirten Zügen entgegentritt, dessen Lebensgang im Ganzen hell vor uns liegt, dessen persönliche und geschichtliche Stellung in seinen eigenen Briefen documentarisch bezeugt ist. Dazu ist die Zeit der claudischen Kaiser vollkommen aufgehellst, und das Leben des Paulus hat so viele Berührungspunkte mit der römischen Welt, daß der Versuch, eine Biographie des Apostels zu schreiben, nicht allzukuhn erscheint. Hausrath hat diesen Versuch unternommen und sehr glücklich durchgeführt. Hier durfte man, ohne bei jedem Schritt in kritische Untersuchungen verwickelt zu werden, den Ton der geschichtlichen Erzählung wagen, die Schrift ist ein Muster, wie solche Gegenstände, die bisher entweder der erbaulichen Literatur oder der gelehrten Untersuchung angehörten, für das Gebiet der Historie gewonnen werden können: man vergißt, daß der Verfasser Theologe ist. In erster Linie sind natürlich die Briefe des Apostels benugt. Aber auch aus den Profanschriftstellern sind mit großem Fleiß aufklärende Notizen zusammengetragen, und der Bezug, der stets auf die allgemeinen Zeitverhältnisse genommen wird, vollendet den

Eindruck, daß wir eine rein historische Arbeit vor uns haben, der lebendigen Erzählung steht ein nüchternes kritisches Urtheil zur Seite, und wir verweisen in dieser Beziehung besonders auf die Art, wie bei der Bekehrungsgeschichte des Paulus der Versuch einer psychologischen Erklärung abgewiesen und das Ganze dem Mythos anheimgegeben wird.

Freilich setzt auch eine solche Arbeit kritische Untersuchungen voraus, über welche eine allseitige Verständigung schwer wird zu erzielen sein. Da indessen für diese Untersuchungen kaum mehr Neues beigebracht werden kann, beschränkt sich Häusrath darauf, in kurzen Worten die Meinung, die er sich gebildet, anzugeben. Vor allem ist er über den unhistorischen Charakter der Apostelgeschichte im Reinen. Ihr Widerspruch mit dem Galaterbrief in Betreff des Apostelconcils, ihr Widerspruch mit der ganzen Persönlichkeit und Wirksamkeit des Paulus in Betreff des letzten Aufenthalts zu Jerusalem wird ausdrücklich constatirt, nur für die letzten Jahre des Apostels hat sie eingehende Benützung gefunden. Weniger Zustimmung wird es von Seiten der Kritik finden, daß mit Ausnahme des Titus- und 1. Timotheusbriefs die anderen unter dem Namen des Paulus überlieferten Briefe alle als echt behandelt sind. Indessen wird die historische Darstellung davon nur wenig berührt, das Bild des Apostels nicht wesentlich alterirt. Denn wie geschickt sie auch von Häusrath in den Rahmen seiner Erzählung eingefügt sind, sind sie doch arm an wirklich bedeutenden charakteristischen Zügen, und bekanntlich gehört eben diese Farblosigkeit, mit anderen Merkmalen, zu den Gründen, aus welchen die Kritik sie nicht dem Verfasser der vier Hauptbriefe zuschreiben kann, in denen uns überall die scharfgezeichnete Persönlichkeit ihres Verfassers entgegentritt. Gerade der durchgeführte Versuch, die kleineren Briefe in die Erzählung einzureihen, dient somit nicht dazu, für ihre Authentie Anhänger zu werben.

Das Leben des Apostels Paulus von Heinrich Lang. (Besonderer Abdruck aus dessen „Religiösen Charakteren“.) Winterthur, 1866.

Diese Schrift bildet gewissermaßen eine willkommene Ergänzung der eben genannten. Bewegter geschrieben, begnügt sie sich nicht mit der einfachen Erzählung, sondern sie sucht in die psychologischen Probleme, welche das Leben des Apostels stellt, in die geschichtliche Bedeutung des Doppelkampfes, den er gegen das Heidenthum und gegen die judenchristliche Orthodogie der Apapostel zu führen hatte, näher einzudringen. An die Bekehrung wird eine psychologische Entwicklung des ganzen paulinischen Systems angeschlossen, der geistige Zustand der hellenischen Welt, deren Apostel er werden sollte, lebendig geschildert, auf

Grund der Korintherbriefe ein ausführliches Bild einer Erstlingsgemeinde entworfen, der Kampf gegen das Judenthum mit dramatischer Anschaulichkeit entwickelt. Die kritische Grundlage der Schrift ist die der tübinger Schule.

Die christliche Kirche. Dargestellt von Heinrich Lang. (Besonderer Abdruck aus dessen „Stunden der Andacht“.) Winterthur, 1865.

Die einzelnen Abschnitte dieser Schrift sind: Der Stifter der christlichen Kirche. Nach dem Tode Jesu. Christenthum und Judenthum. Christenthum und Heidenthum. Ein Blick in die erste Literatur der Christen. Die Schriften des Neuen Testaments. Die katholische Kirche. Die Auflösung der Kirche im Protestantismus. Die Kirche in der modernen Welt. Die ersten Abschnitte geben einen populären Abriss der Geschichte des Urchristenthums auf Grundlage der kritischen Forschungen der letzten Decennien. Die Darstellung ist zusammengedrängt, doch wird man nichts Wesentliches vermissen. Der Verfasser ist vollkommen Herr seines Stoffes und weiß durch klare Anordnung auch verwickelte Verhältnisse geschickt auseinanderzusetzen. In dem Abschnitt über die christliche Literatur erhält der Leser sogar, so weit es nöthig ist, einen Einblick in die kritischen Probleme, welche zu lösen waren, bevor man von einer Geschichte des Urchristenthums reden konnte. In den späteren Abschnitten über Katholicismus und Protestantismus geht die Erzählung in eine allgemeine Charakteristik dieser Erscheinungen über. Auch hier weiß die geistvolle Darstellung zu fesseln, und mit Interesse wird man namentlich den Nachweis lesen, wie die mittelalterliche Kirche auf einer durchaus mythischen Grundlage ruht, die dann durch die protestantische Wissenschaft, die Naturkunde, Geschichte und Kritik allmählig untergraben wurde. Die Schlussfolgerungen, die aus der geschichtlichen Entwicklung gezogen werden, lauten für die Anhänger des herkömmlichen Kirchentums wenig erfreulich. Die Autonomie der Wissenschaft wie des Staats wird ohne Einschränkung anerkannt und die praktischen Forderungen darauf gebaut: vollständige Gewissensfreiheit, keine Unterhaltung der Kirchen durch den Staat, keine bürgerliche Handlung abhängig von einer kirchlichen. Welche Stelle, diese Frage wird zum Schluß aufgeworfen, bleibt dann der Kirche noch in der neuen Gesellschaft? „Sie hat ihr Gebiet abgetreten an alle die Mächte des Lebens, die sich in ihre Schätze getheilt haben; sie ist verschlungen vom Strudel des allezeit regen und allseitig sich ausbreitenden Lebens der Gesellschaft. Die Wahrheit ist ihr aus der Hand gerissen durch die Wissenschaft, die Darstellung der göttlichen Ideen in schöner Form für die Erbauung und Erhebung des Gemüths hat die Kunst übernommen, der Organismus des Guten, den sie einst neben diese im Argen

liegende Welt hingestellt hatte, ist der Staat und das gesellschaftliche Leben mit der Menge seiner sittlichen Zwecke und Aufgaben . . . So irrt die Kirche in den Gebieten der neuen Welt wie eine flüchtige Königin ohne Scepter und Krone umher . . ." Dennoch kommt der Verfasser — er ist evangelischer Geistlicher in der Schweiz — zu dem Schlusse, daß auch in der neuen Gesellschaft die Kirche, wenn sie sich auf ihr wirkliches Feld beschränke, eine nothwendige Mission zu erfüllen habe. Er fragt nicht „wie die der Kirche entfremdeten Glieder ihr wieder zuzuführen seien“, sondern was in bescheidener Selbsterkenntniß die Kirche noch in der modernen Welt zu bedeuten habe, und in dieser Weise scheint uns das zur Zeit vielverhandelte Problem ungleich richtiger gestellt zu sein.

Mit diesen Ausführungen berührt sich vielfach das Buch eines Franzosen, das kürzlich ins Deutsche übersetzt worden ist unter dem Titel:

Die reine Gottesidee des Christenthums, das Wesen der Religion der Zukunft. Von F. Pecaut. (Wiesbaden, 1866.) Der Grundgedanke ist, daß die bisherigen Formen des Christenthums sich überlebt haben, daß wir nicht mehr im Stande seien, an übernatürliche Offenbarungen zu glauben; aber Religion sei etwas dem Menschen Unentbehrliches, und so werde denn die Religion der Zukunft ein geläutertes Christenthum ohne Dogmen und Cultus sein, „die reine christliche Gottesidee, der im Christenthum enthaltene reine Vernunftglaube“. Indessen scheinen uns historische Ausführungen nützlicher und zeitgemäßer zu sein als prophetische Speculationen, und so machen wir zum Schluß auf das Buch eines anderen Franzosen aufmerksam: Des premières Transformations historiques du christianisme par Athanase Coquerel fils. (Paris, 1866). Die Amtsentsetzung des Verfassers durch das orthodoxe Consistorium von Paris hat ihm die Muse verschafft, dieses Buch zu schreiben, das nicht verdient übersehen zu werden, wenn demnächst das Erscheinen der „Apostel“ von E. Renan diesen Namen wieder in den Vordergrund des theologischen Interesses rücken wird,

W. L.